Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 25

Artikel: Was bedeutet das Bauernhaus für unsere Baukunst?

Autor: Schwab, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

faßte Lisbeth zwei Entschlüsse; an den einen knüpfte sie keinen Plan und keine feste Vorstellung; sie wußte nur, daß sie kein einsames Frühjahr mehr erleben wollte. Den andern machte sie bald zur Tat: sie verfaßte heimlich einen Brief an ihren Bruder Christian, in dem sie ihn um Hilfe bat.

„Lieber Großer," fing sie an, „diesmal schreibe ich Dir, ohne daß irgend jemand davon weiß. Ich tue es auch nur heimlich, weil ich in großer Not bin. Was mir fehlt, kann ich Dir am ehesten sagen; denn Du hast ja auch in Grafeneck Kummer gehabt, obwohl die Eltern alles für uns tun, und Du hast in der Fremde viel Erfahrung gesammelt, deshalb wird Dich das, was ich Dir schreibe, nicht so verwundern und erschrecken wie die Eltern, wenn ich es ihnen sagen wollte. Du weißt auch, was sich unter Euch Männern schickt, und kannst mir sagen, ob die Hilfe, um die ich Dich bitte, meine wenige Hoffnung erst recht und vollständig zerstören könnte. Entschuldige also, wenn ich gleich davon anfange. Aber ich finde keinen Anfang, lieber Großer; es dreht sich mir alles im Kopf, wenn ich davon schreiben soll. Ich muß es gerade heraussagen: ich habe jemand lieb, schon seit den gemeinsamen Tanzstunden; es ist der Sohn des Apothekers zum Widder, den Du von der Schule her kennt. Er ist jetzt Doktor und Lehrer am Gymnasium in N. Ich habe viel an ihn gedacht; denn ich durfte merken, daß auch er mich gern hatte. Aber nun, seit bald zwei Jahren, ist er ganz verändert gegen mich. Er erschrickt jetzt, wenn er mich in den Ferien antrifft; er vermeidet, mit mir zu sprechen, und wenn es doch geschieht, so redet er wie mit einer Fremden. Aber ich habe ihn immer gleich lieb oder noch lieber als früher, und ich halte es nicht mehr aus. Dieser Frühling war schrecklich.

Ich sehe seinen Augen an, daß er mich nicht ganz vergessen hat; aber ich weiß nicht, was es bedeutet, daß er so ganz anders gegen mich ist. Diese Ungewißheit macht mich ganz verwirrt. Ich habe so lange keine einzige ruhige Stunde mehr gehabt, daß ich fast den Verstand verliere. Ich habe hier ja auch nichts zu tun, als was ich seit Jahren tue; und alles, was ich sehe und höre, erinnert mich an ihn. Die Bastei, der Strom, der Marktplatz — ach, das muß ich Dir alles einmal erzählen.

Ich merke, daß ich Dir nur das allerwenigste von dem schreiben kann, was ich Dir sagen möchte. Aber nicht wahr, Du weißt genug, um etwas für mich tun zu können? Ich bitte Dich aber, schreibe ihm nur dann (oder sprich nur dann mit ihm), wenn Du glaubst, daß er nicht etwas Schlimmes von mir denken wird, weil ich es Dir schrieb! Ach, Christel, wenn Du mit ihm reden könntest!! Aber ich habe auch eine furchtbare Angst davor. Eins mußt Du mir versprechen: vertröste mich nicht mit anderen! Denn das kann ich nicht hören. Ich kenne ja die Andern hier, die ins Wirtshaus laufen und immer vom Geld sprechen. Auch Evas Mann ist so. Aber „er" ist ganz anders; er spricht von Dingen, die mir wohltun und denen ich wochenlang nachdenken kann, von seiner Arbeit, von herrlichen Büchern, von der schönen Landschaft und von dem, was er über dies und jenes denkt.

Ich muß endlich aufhören. Ich lese den Brief nicht mehr durch, sonst geht auch dieser nicht ab. Also entschuldige, wenn ich etwas zuviel gesagt habe! Ich schaue noch einmal Dein liebes Bild an, das Du mir zu Weihnachten geschickt hast, und ich meine, es sagt mir, ich dürfe Dir dies alles anvertrauen.

Schreibe mir bald, bald!

Deine traurige Lisl."

(Fortsetzung folgt.)

Was bedeutet das Bauernhaus für unsere Baukunst?

Von Dr. ing. Hans Schwab, Architekt, Basel.

„Bäurisch" war und ist vielfach heute noch eine Bezeichnung für geschmacklos und plump. Der Städter sah zeitweise mit Geringschätzung, ja mit Verachtung auf den Bauern und dessen Sitten und Gebräuche herab. Und diese Geringschätzung bezog sich nicht nur auf äußerliche Lebensgewohnheiten; im Hausbau besonders wurde alles vermieden, was ländlichen Anklang hatte. Ein Haus mußte einen markanten Stil haben (am liebsten gotisch, romanisch oder Renaissance) und so wurden Monumentalformen ganz unangebracht auf kleine Anlagen und Verhältnisse übertragen.

Die Mißachtung der ländlichen Kultur war keine vorübergehende Erscheinung, sondern eine Folgerung der jeweiligen Kunstanschauungen. Bis zur Empire-Zeit befaßten sich die Theoretiker überwiegend mit antiken und italienischen Schöpfungen unter Ausschluß der einheimischen ländlichen Baukunst, die nach ihrer Ansicht keine Kunst war. In Deutschland besonders eiferten die Renaissance-Schriftsteller gegen die bäurischen Formen. Sie vermochten jedoch deren Anwendung nicht völlig auszuschließen. Es fand vielmehr zu jener Zeit allgemein im Monumentalbau eine Verschmelzung einheimischer mit antiken Formen statt, aus der in den verschiedenen Ländern die entsprechenden Renaissance-Stilarten hervorgingen. Das Bauernhaus war infolge der ihm zuteil werdenden Geringschätzung den verschiedenen Stilwandlungen wenig unterworfen; es hat sich vielmehr

Alemannisches Haus. Strohhaus in Meienried bei Büren.
Aufnahme von R. Minder, Biel.

Fränkisches Haus. Fachwerkbau in Netstal, Kanton Glarus.
Aufnahme von Schobinger & Sandheer, St. Gallen.

einer unabhängigen, konstanten Weiterentwicklung, die den lokalen Bedürfnissen entsprach, erfreut. Wohl haben es die jeweiligen Kunstperioden nicht ganz unberührt gelassen; es hat in bescheidenem Maße Nutzen daraus gezogen. Ohne das Organische, Individuelle im Aufbau aufzugeben, hat die ländliche Kunst verstanden, Zier- und Gebrauchsformen zweckentsprechend anzuwenden und zu verarbeiten. Es sei hier nur an die mittelalterlichen Fachwerkbauten Deutschlands, Frankreichs und Englands hinsichtlich der schönen Ausbildung der Holzformen erinnert; an die stilvollen Täfelungen der Bauernstuben, an die Erker, welche manch altes Schweizer-, Tiroler- und Bauernhaus so reizvoll beleben, an die Verwendungsart der Mansarde.

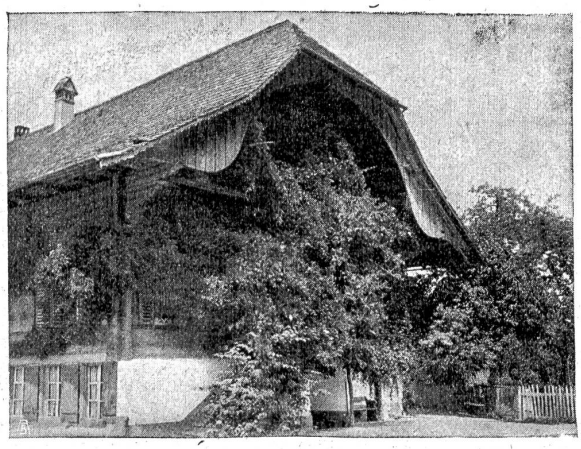
Das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert des Verkehrs und der Technik, führte auf baukünstlerischem Gebiete zu einem jähen Abbruch aller traditionellen Ueberlieferungen. So hoch jene Zeit in bezug auf technische Erfindungen stand, so tief stand sie in baukünstlerischer Hinsicht. Das Unstäte der damaligen Anschauungen beweist der Umstand, daß in der kurzen Frist von 1830 bis in die 80er Jahre nacheinander alle möglichen Stilarten an der Mode waren.

Auch die in ihrem Entwicklungsgang bisher ungestörte ländliche Baukunst blieb in dieser Zeit der Entgleisung vor ungesunden fremden Einflüssen leider nicht verschont. Die besseren Verkehrsmöglichkeiten brachten den Bauern in regere und engere Berührung mit dem Städter; er wollte nun nicht mehr der verachtete Bauer sein und suchte sein Heil im städtischen Schliff. Die Folge war, daß der Bauer selbst anfing, seine Behausung zu mißachten und an Stelle seines alten gediegenen Hauses Bauten mit mißverstandenen städtischen Formen aufzuführen, die heute noch unsere Landschaft verschandeln.

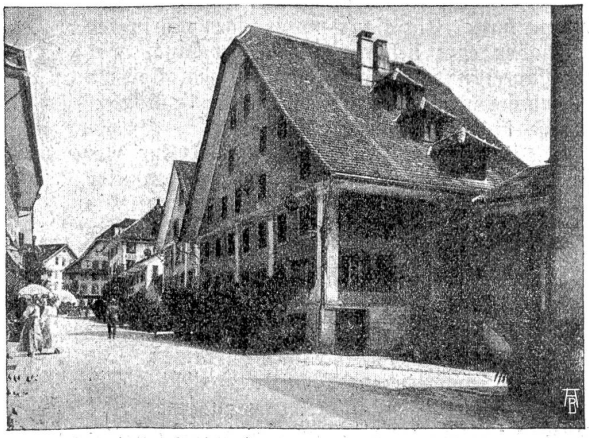
Die Reaktion konnte nicht ausbleiben. Die ersten Stimmen, die sich gegen diese Geschmacksverwirrungen erhoben, kamen von England. Ruskin forderte im allgemeinen die Rückkehr zur Natur, zur Natürlichkeit, während William Morris bereits eine Reform des Bau- und Kunsthandwerks verlangte, das durch die maschinell hergestellte Marktware besonders gelitten hatte. Durch die Londoner Gewerbe-Ausstellungen wurden die Morris'schen Anschauungen in weiten Kreisen bekannt und gewürdigt und ward die von dort ausgehende Bewegung bahnbrechend.

Das Verlangen und Suchen nach einheimischen, dem Zwecke des Körpers entsprechenden schlichten und natürlichen Formen an Stelle des damals gebräuchlichen, dekorativ überladenen Zierats, führte auf architektonischem Gebiete unwillkürlich auf das schlichte alte Bauernhaus zurück, und dessen Kunstwert wurde sozusagen neu entdeckt.

Nun galt es, die immer mehr verschwindenden, guten ländlichen Bauwerke zu erhalten und durch Aufnahmen der Nachwelt zu sichern. Durch Bemühung der Ingenieur- und Architektenvereine wurde in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz das vorhandene Material gesammelt und veröffentlicht. In der Schweiz wurde besonders eifrig gearbeitet, so daß wir heute über eine umfangreiche Literatur auf diesem Gebiete verfügen. Gladbachs klassisches Werk über den Schweizer Holzstil ist durch manche Arbeit von Bedeutung ergänzt worden. Unter anderem sei Anheißers „Altschweizerische Baukunst" erwähnt, eine Sammlung schöner Bauern- und Bürgerhäuser, in künstlerischer Federmanier dargestellt. Albert Stumpf brachte einen Band „Bernische Speicher", welcher zeigt, mit welcher Liebe der Bauer auch Nebenanlagen ausbildete; jedes Detail, bis zu den Hausinschriften, ist charakteristisch und in der Behandlung mustergültig. Hunziker studierte die Entwicklung



Berner Haus mit abgewalmten Dach. „Zum Hirsch" in Interlaken.
Aufnahme von Frau Dr. L. Stumm, Basel.



Alter Gasthof in Küssnacht am Vierwaldstättersee. Mit Giebelausbildung nach bäuerlicher Bauart. Aufnahme von Architekt Krebs, Luzern.

des Schweizer Bauernhauses von einem neuen, vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus.

Dank diesen Studien und umfangreichen Werken ist man heute in der Lage, einen Ueberblik über die Bedeutung des Bauernhauses für unsere Baukunst zu gewinnen. Und doppelt wertvoll sind diese Bauten: dem Kulturhistoriker geben sie Aufschluß über die verschiedenen Ausgangsformen unserer Wohnstätten; dem Architekten dienen sie als Grundlage zu einer gesunden, modernen Bauweise, hat doch die fortlaufende Entwicklung des Bauernhauses bis zum Bürgerhause bodenständige Formen gezeitigt, die für die Gestaltung einer heimischen, echt nationalen Baukunst unumgänglich sind.

Von diesen beiden Gesichtspunkten ausgehend, wurde namentlich in Deutschland die dem Bauernhause gebührende Bedeutung erkannt. Und heute, wo infolge des Krieges auf allen Gebieten nationale Einigkeit angestrebt wird, weiß man den Ausgangspunkt der einheimischen Baukunst, das Bauernhaus, mehr als je zu würdigen. Den Hochschulen wurden längst Lehrstühle für den Unterricht ländlicher Baukunst angegliedert; auch die Baugewerkschulen (namentlich diejenigen von Weimar und Neuköln) beschränken sich nicht mehr darauf, Stilfassaden-Vorlagen kopieren zu lassen. Die Schüler werden mit den verschiedenen einheimischen Bauernhaustypen vertraut gemacht und gelehrt, in welcher Weise diese bei Neuanlagen zu verwerten sind.

In der Schweiz, im Lande der klassischen Holzbaukunst, in dem sich mehrere Rassen mit den ihnen eigenen Bautypen treffen, sind die Bauernhaustypen besonders mannigfaltig und schön. Von diesen kann das Alpenhaus als überwiegend schweizerisch bezeichnet werden. Die übrigen sind Ausläufer, Bauarten, die den verschiedensten Völkerstämmen angehören. So ist auf Schweizergebiet, vom Gesichtspunkte der Dachformen ausgehend, ein Alpenhaus, ein alemannisches, ein fränkisches und ein keltoromanisches Haus zu unterscheiden. So wie Völkermischungen oft besonders gesunde Rassen hervorbringen, so hat auch die Verschmelzung dieser Hauptgruppen untereinander besonders schöne Hausgattungen gezeitigt. Ein Beispiel hierfür ist das Bernerhaus (siehe Abbildung Seite 292 links unten), eine Verbindung des alemannischen mit dem Alpenhause, sowie das Appenzellerhaus, das eine Mischung des fränkischen und des Alpenhauses darstellt. (Siehe Abbildung Seite 292 links oben und Seite 293 rechts oben.)

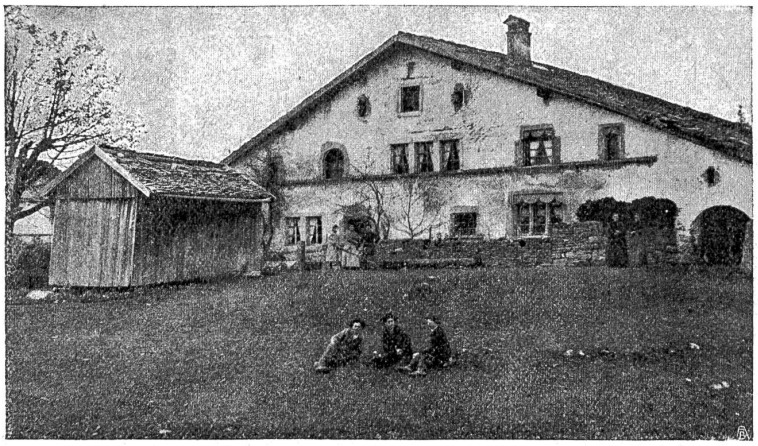
Walde im Kanton St. Gallen. Dorfbild aus dem Gebiet des Alpenhauses.

Ihrem Ursprunge gemäß dürfen darum diese Häusergattungen nicht von einem ausschließlich nationalen Gesichtspunkte aus betrachtet werden; ihre konstruktive Eigenart ist zum Teil außerhalb der Schweizergrenze, im jeweiligen Ursprungslande zu suchen und zu studieren. Durch Anpassung an Gelände und Klima haben diese Häuser aber neben ihrem Stammescharakter ein ausdrücklich schweizerisches Gepräge angenommen. Diese interessante Doppelseitigkeit des schweizerischen Bauernhauses bietet Stoff zu ausgiebigen Forschungen.

Trotzdem das Bauernhaus in der Schweiz im Vergleich zu andern Ländern auf einer höhern Entwicklungsstufe steht, wird das Studium über dessen praktische Verwertung in der modernen Baukunst, mit dem man sich in Deutschland so intensiv befaßt, hier vernachlässigt. Hätte nicht die Be-

Alpenhaus. Ardüserhaus in Scharans.

Strassenbild aus Zofingen.



Keltoromanisches Haus. Jurassisches Bauernhaus aus dem 17. Jahrhundert.
Aufnahme von J. Arn, St. Imier.

wegung des Heimatschutzes eingesetzt, so wäre dieser Nationalschatz an Baudenkmälern durch Umkreisung mit neuzeitlichen Mißgeburten ganz gefährdet gewesen. Es genügt aber nicht, nur durch Aufnahmen, beziehungsweise durch Beispiele und Gegenbeispiele zu zeigen, was gut oder schlecht ist. Ebenso wie bei den klassischen Stilarten spielen auch hier gute Verhältnisse, namentlich zwischen Dach und Wand, eine bedeutende Rolle. Um ihre weitere Entwicklung und ihre Formensprache richtig verstehen und anwenden zu können, muß deren Ursprung wissenschaftlich festgestellt werden. Daß es an Schulung fehlt, zeigen die häufigen Mißformen.

Mögen wir unsern nationalen Schatz im Bauernhause immer mehr würdigen lernen; in einer gesunden Anlehnung, die sich dem Fortschritt nicht verschließen wird, können wir eine echt heimatliche Baukunst fördern.

(„Aus dem „Heimatschutz".)

Berner Auswanderer vor hundert Jahren.

Von Fritz Ebersold.

Die schreckliche Teurung der Jahre 1816 und 1817 hatte einen gewaltigen Exodus aus der schwer heimgesuchten Schweiz nach Nordamerika zur Folge. Die Reise ging gewöhnlich über Holland, wo viele der Auswanderer in betrügerische Hände gerieten. Von 350 Personen, die mit dem Schiffe „die Hoffnung" am 8. Mai 1817 von Amsterdam abfuhren, starben unterwegs aus Mangel an Fürsorge des Kapitäns nicht weniger als 44 Erwachsene und 40 Kinder. Ein Schiff war infolge unkundiger Leitung nach Lissabon verschlagen, ein anderes an die Küste von Norwegen. Bei der Ankunft in Amerika begann für viele dieser Armen das Elend in verstärktem Maße. Die Einen sahen sich verkauft. Andere blieben in den kümmerlichsten Verhältnissen in Newyork und gingen dort elend zugrunde.

Planmäßiger wurde Ende 1818 ein Auswanderungsunternehmen in Bern angebahnt. Mit aller Ruhe und Einsicht wurde der Entwurf zur Anlegung einer Kolonie in den Vereinigten Staaten erwogen und ausgeführt. Ein Notar Reichenbach von Saanen und ein Hauptmann Steiger von Grandson, ein angesehener und wohlhabender Mann, zeigten sich bereit, an die Spitze der Kolonie zu treten. Am 26. April 1819 ging aus Bern der erste Transport ab. In Holland war für bequeme Ueberfahrt gesorgt. Sie ging in 48 Tagen ohne Erkranken eines Reisenden glücklich vonstatten. Von Newyork führte die Reise nach Philadelphia und von dort ins Innere. Steiger schrieb den 13. Januar 1820 nach Bern:

„Unsere Reise ging über Harisburg, Chambersburg, Bedfort und das Allghany-Gebirge nach Pittsburg. Acht ungeheure Wagen trugen unsere Bagage, Kinder und die, so nicht zu Fuß gehen konnten. Ein kleines Berner Wägeli trug mich und meine Familie, und so zogen wir wohlgemut nach Westen. In 15 Tagen legten wir die 300 englischen Meilen nach Pittsburg zurück, alles in bester Gesundheit. Dort erholten wir uns, kauften ein 60 Schuh langes und 14 Schuh breites Boot, fuhren den unermeßlichen und unbewohnten Wäldern des Western Country entgegen und kamen so den sehr schönen Fluß Ohio 17 Tage lang hinunter bis Marietta. Hier wurde uns Land von der Ohio-Gesellschaft angeboten, das wir in Augenschein nahmen, etwas gebirgig, fruchtbar, wohlbewässert und nach unserem Geschmack fanden, daher wir über 3000 Acker kauften. Von Marietta sandten wir eine Abteilung unserer Leute voraus, um den Busch zu lichten, Hütten zu bauen usw. Vierzehn Tage später fuhren wir 15 Meilen weiter den Fluß hinunter bis nach Belpré, verkauften unser Schiff, kauften Kühe, Schweine und so weiter und wanderten, die weibliche Gesellschaft zu Pferde, die Männer die Gewehre auf dem Rücken, zu Fuß durch die Wälder in unsere Wildnis. Hier sind wir nun, zwar sehr beschäftigt, aber alle gleich zufrieden. Unsere Nachbarn sind gute, friedfertige Menschen, fromm und wohlgesittet, deswegen uns die Gegend sehr lieb geworden. Meine Hütte ließ ich neben einen Felsen aufschlagen, so weit von Federal-Creek, einem kleinen Flusse, daß das Ende meines zukünftigen Gartens dessen Ufer nahe sein wird. Die wilden Bewohner unseres Distriktes sind: Hirsche in Menge, wilde Katzen, Bären, Wölfe, auch eine Art Panther, die aber äußerst selten und allein zu fürchten sind. Da wir mit dem Ausroden, Verbrennen der Bäume, Häuserbauen noch allzusehr beschäftigt sind, als daß wir an die eigentliche Jagd gehen könnten, so kaufen wir das Mangelnde. Ein 50—70 Pfund schwerer Hirsch kostet einen halben Piaster, das Schweinefleisch 5—6 Kreuzer, daher diese Fleischarten unsere Hauptnahrung ausmachen. Aepfel und Pfirsiche sind die Hauptfrüchte, aber in ungeheurer Menge und von großer Schönheit und Vortrefflichkeit. Die Bäume unserer Wälder sind weiße, rote und schwarze Eichen, Walnußbäume, Zuckerahorn, wilde und süße Kastanienbäume, gelbe Pappeln, Wasser- und andere Buchen, Kirschbäume, Sassafras und wilde Reben, welche armsdick in die Gipfel der höchsten Bäume steigen. Die gefiederten Bewohner derselben sind: indische Hühner, Rebhühner, Waldhühner, Adler und Kauze. Singvögel gibt es wenige. Unsere Lebensart ist sehr einfach: morgens früh geht man an die Arbeit, um 8 Uhr Frühstück, bis 12 Uhr Arbeit, dann Mittagessen, bis zur einbrechenden Nacht wieder Arbeit, dann Nachtessen. Nachher lagert man sich bei gutem Wetter um eines unserer Feuer, bei schlechtem Wetter um ein ungeheures Kamin in meiner Hütte, wo geschwatzt wird und Vergleichungen angestellt werden zwischen dem neuen und dem alten Vaterland. Fast immer werden geistliche Lieder, auch Psalmen gesungen, wobei alle, Alt und Jung, einstimmen und welche Unterhaltung uns allen die angenehmste ist. So geht unser stilles, tätiges Leben Tag für Tag, den Sonntag ausgenommen, den wir mit Andacht, mit Ruhe und Spazieren feiern. Mit vieler Selbstzufriedenheit überblicken wir die gemachten Arbeiten und glauben mit einer kleinen Regung von Stolz behaupten zu dürfen, unser Leben nützlich anzuwenden. Von den bei mir gebliebenen und hier angesiedelten Leuten kann ich mit Wahrheit bezeugen, daß sich alle ohne Ausnahme recht grav und zu meiner Zufriedenheit aufführen."